

Bauern und ländliche Gesellschaft im China des 20. Jahrhunderts

Zwischenbilanz einer Debatte

JÜRGEN OSTERHAMMEL

I.

Die umfangreiche Literatur zu Chinas Landwirtschaft und ländlicher Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (die beste Übersicht bis zum Berichtsjahr 1969 gibt Skinner 1973) läßt sich nach Erkenntnisabsicht und Methode grob in vier Hauptrichtungen einteilen: Erstens bemühten sich Geographen und Agrarwissenschaftler, zum Teil an die lange Tradition des chinesischen Agrarschrifttums anknüpfend (umfassend ausgewertet bei Bray 1984), um eine qualitative, auf eher unsystematischem Augenschein beruhende Beschreibung landwirtschaftlicher Produktionsweisen in ihrem jeweiligen naturräumlichen Bedingungsfeld (als Vorläufer Richthofen 1877-1912; Wagner 1926; King 1927; heute in dieser Tradition etwa Leeming 1975; Liu u.a. 1988). Zweitens wurden seit den späten zwanziger Jahren in einigen Regionen mit Hilfe moderner Survey-Verfahren statistische Erhebungen durchgeführt, die ein quantitatives Bild von Bodennutzung, Eigentumsverhältnissen und Betriebsformen erstrebten (Buck 1937, dazu Arrigo 1986; Stross 1986; Tudiweiyuanhui 1937). Drittens wendeten chinesische Forscher die von B. Malinowski und A.R. Radcliffe-Brown entwickelten Verfahren der sozialanthropologischen Feldforschung auf ihre eigene Gesellschaft an (Fei 1939, dazu Arkush 1981; Yang 1945). Viertens gab es Versuche, das erreichbare empirische Material einer übergreifenden Analyse zunutze zu machen, aus dem gegenwärtigen Zustand des ländlichen China Entwicklungstendenzen herzuleiten und politische Lösungen der chronischen chinesischen Agrarkrise zu skizzieren (Madjar 1931; Tawney 1932; Chen 1936).

Den politisch divergenten Ansichten zur chinesischen Agrarfrage während der zwanziger bis vierziger Jahre - im Spektrum von kommuni-

stischer Revolutionsstrategie, technokratischen Reformideen und konfuzianischem Neotraditionalismus - entsprachen selbstverständlich auch zeitgenössische Unterschiede in der akademischen Beurteilung (Han 1982). Ein wahrhafter *lunzhan* oder Krieg der Theorien entbrannte aber erst in der amerikanischen Chinaforschung um 1970 (zur gleichzeitigen Diskussion in Japan vgl. Grove/Esherick 1980). In voluminösen Quelleneditionen (vor allem Zhang 1957, weitgehend auf dieser Grundlage Durau 1977) hatten Historiker in der Volksrepublik China die These von einem langfristigen Krisenprozeß der chinesischen Agrargesellschaft zu untermauern gesucht: Konzentration des Grundeigentums, Ausbreitung von Pachtverhältnissen, Verschlechterung von Pachtbedingungen, die nachteiligen Folgen weltmarktbedingter Kommerzialisierung, vermehrte Ausbeutung durch "Wucher" sowie die Zunahme der Steuerlast - all dies zusammengenommen habe die Mehrheit der chinesischen Bauernschaft in Elend, Hunger und Revolutionsbereitschaft getrieben. Diesem in weniger dramatischer Form auch von westlichen Historikern (etwa Perkins 1969) partiell geteilten Bild setzte Ramon H. Myers in einer Studie über die Provinzen Hebei und Shandong eine völlig andere Auffassung gegenüber, die J.L. Bucks Position aus den 1930er Jahren bekräftigte: "[...] the fundamental problems of agriculture had nothing to do with rural socioeconomic relationships" (Myers 1970: 292). Die bestehenden Eigentumsverhältnisse hätten die Entwicklung der chinesischen Landwirtschaft nicht behindert; die Kommerzialisierung habe den Bauern neue Erwerbchancen eröffnet statt sie in fataler Abhängigkeit an den Weltmarkt zu ketten; der entscheidende Engpaß seien technologische Rückständigkeit und die Unfähigkeit des chinesischen Staates gewesen, dieses Technologiedefizit durch Reformmaßnahmen zu kompensieren. Myers' Herausforderung an die Orthodoxie bestand nicht nur in seinem energischen Angriff auf jedwede "distributionistische" Sicht der chinesischen Agrarfrage, sondern auch darin, daß er der westlichen Forschung eine bis dahin kaum bekannte Quellengattung erschloß: das äußerst umfangreiche und heute allgemein als relativ verlässlich eingeschätzte Untersuchungsmaterial, das Forscher der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft (Mantetsu) zwischen 1935 und 1942 in nordchinesischen Dörfern erhoben (Young 1966). Hinter diesen empirischen Standard würde die künftige Forschung nicht zurückfallen dürfen.

Myers' aggressiver Revisionismus, den er in späteren Arbeiten abschwächte (etwa Myers 1986), provozierte zunächst kritische Reaktionen, die auf die interne Stimmigkeit und den politisch-ideologischen Motivhintergrund der Studie von 1970 zielten (etwa Huang 1975). Myers, so

erschien es manchen Kritikern, habe *a priori* die Frage der ländlichen Eigentums- und Machtverhältnisse zugunsten ökonomischer Verhaltensforschung aus seinem Blickfeld ausgegrenzt, um damit einer Rechtfertigung der kommunistischen Bauernrevolution aus der objektiven Krisenlage der chinesischen Landbevölkerung den Boden zu entziehen. Bestritten wurde auch sein neoklassisches Verständnis vom rationalen, nutzenmaximierend seine Marktchancen abwägenden Landwirt. Wenige Historiker stellten sich indessen den methodischen Problemen, die Myers angesprochen hatte (eine wichtige Ausnahme war Esherick 1981), und niemand auf der sozialhistorischen "Linken" setzte Myers mit vergleichbarem Forschungsaufwand eine alternative Interpretation entgegen. Während der siebziger Jahre konzentrierte sich die westliche Forschung zum ländlichen China der Republikzeit weniger auf die strukturellen Aspekte der chinesischen Agrargesellschaft als auf die politische Dynamik des bäuerlichen Protests (Perry 1980; Marks 1984) oder noch spezieller auf die Mobilisierung der Landbevölkerung durch die KP Chinas (Hofheinz 1977; Galbiati 1985). Einer der Gründe dafür lag in der anregenden Wirkung, die von neuen sozialwissenschaftlichen und historisch-komparativen Theorien der Bauernrevolution ausging (Wakeman 1976/77; Little 1989: 145-186).

Frische Anstöße zum Studium der jüngeren Agrargeschichte kamen in den achtziger Jahren aus der Volksrepublik China. Im freieren intellektuellen Klima der frühen Reformzeit verabschiedeten sich führende Forscher vom alten Klischee des "Feudalismus" (Dirlik 1985) und erarbeiteten, auf verbreedeter Quellenbasis, geschmeidigere Interpretationen besonders der "Grundherrenwirtschaft" und der Anfänge agrarischer Modernisierung während der Qing-Periode (Li 1981; Li u.a. 1983; Fang 1984). Auch für Ausländer wurde nun der Zugang zu chinesischen Archiven wesentlich verbessert; soziologische Feldforschungen wurden erneut möglich. Der Rückzug von der Kollektivwirtschaft ließ überdies die traditionellen Einheiten der bäuerlichen Lebensführung, den Haushalt und das Dorf, auch historisch in neuem Licht erscheinen. Die Neubelebung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in der VR China (und ebenfalls in Taiwan) traf zusammen mit weiterführenden Interpretationen des chinesischen 17. und 18. Jahrhunderts in der westlichen Forschung (Rowe 1985; Spence 1986; E.S. Rawski 1991). Von ihnen begannen Impulse auf die Deutung des 19. und 20. Jahrhunderts auszustrahlen.

Die heutigen Forschungen und Debatten zur neueren Geschichte der chinesischen Agrargesellschaft sind in mindestens dreifacher Hinsicht über ein engstes Fachinteresse hinaus bedeutsam. Erstens verbinden sie

sich - wie bereits die Myers-Kontroverse gezeigt hatte - mit dem Problem der Erklärung und letztlich der Legitimation der kommunistischen Revolution in China; zur Rede steht die Teleologie der parteioffiziellen Geschichtssicht, derzufolge ein langfristig reformresistentes Ausbeutungssystem aus sich heraus die revolutionäre Kraft zu seiner Überwindung zwangsläufig hervorbringt. Zweitens kann eine historisch tiefenscharfe Deutung der Wirtschaftsgeschichte der Volksrepublik nicht erst bei 1949 beginnen, sondern muß die Zeit davor auf Potentiale und Hindernisse von Entwicklung hin untersuchen. Drittens lassen sich am chinesischen Fall Methoden- und Theoriefragen der allgemeinen Analyse von Agrargesellschaften (peasant societies) ungewöhnlich gut exemplifizieren. Es geht dabei unter anderem um die Frage von situationslogischem Kalkül ("the rational peasant") versus traditionsgegründeter Erwartung ("moral economy") im bäuerlichem Bewußtsein (Little 1989: 29-67), um Ausmaß und Art von Wettbewerb auf ländlichen Märkten (Myers 1991, S. 614-617), um die Verknüpfung endogener und exogener - also aus der Weltwirtschaft hineinwirkender - Faktoren, um die ökonomische Bedeutung kultureller Orientierungen (etwa des Konfuzianismus), um die Rolle des Staates im Prozeß der Entwicklung bzw. eines "development of underdevelopment" und andere Themen mehr. Fast immer stehen im Hintergrund auch die methodischen Tücken des Umgangs mit Statistiken, die aus einem vorstatistischen Zeitalter stammen.

II.

Im Bewußtsein dieser komplexen Problemlage und aus der günstigen Forschungskonstellation der frühen achtziger Jahre entstand jener Text, der für die neueste Diskussion eine ähnlich grundlegende Bedeutung besitzt, wie Myers' Buch sie für die siebziger Jahre hatte: PHILIP C.C. HUANGS *"The Peasant Economy and Social Change in North China"* (Stanford 1985). Das Buch besticht zunächst durch seinen empirischen Gehalt. Huang nutzt in bis dahin beispielloser Weise die Vielfalt des Quellenmaterials. Für zahlreiche seiner Aussagen stützt er sich auf die japanischen Mantetsu-Quellen, die schon Myers ausgewertet hatte; andere gewinnt er aus Oral-History-Befragungen sowie aus seiner Arbeit in den Archiven des Qing-zeitlichen Strafministeriums (xingbu) und dem Archiv der Kreisregierung von Baodi in Nordost-Hebei. Es gelingt ihm beispielhaft, qualitativ-intensive Fallstudien mit quantitativ-extensiver statistischer Argumentation zu verbinden und ein Kontinuum der Analy-

sebenen vom einzelnen Haushalt bis hinauf zur Skinnerschen "macroregion" (Skinner 1977) herzustellen. In seinem theoretischen Zugriff verhält sich Huang in einer Weise eklektisch, die ihn die für die ältere Myers-Debatte bezeichnende dogmatische Verhärtung der Standpunkte überwinden läßt, wenn auch um den Preis gelegentlicher Inkonsistenz. Aus der (sino-) marxistischen Analysetradition übernimmt er den Klassenbegriff sowie gewisse normative Vorstellungen von der Entstehung des Kapitalismus aus der "kleinen Warenproduktion", während er auf das in der chinesischen Literatur lange vorherrschende Konzept der "feudalen Ausbeutung" ganz verzichtet. Einer neoklassischen oder "formalistischen" Analyse, welche den chinesischen Bauern als rational kalkulierenden, seine Marktchancen risikofreudig nutzenden Kleinunternehmer betrachtet (neuerdings Brandt 1990), bestreitet er ihren Absolutheitsanspruch, ohne zu bezweifeln, daß die Bauern Nordchinas innerhalb eines durch Bevölkerungsdruck und soziale Ungleichheit begrenzten Handlungsspielraums ihre Entscheidungen durchaus nach Kosten-Nutzen-Kriterien trafen. Dem "moral economy"-Ansatz schließlich billigt er eine gewisse Bedeutung für das Verständnis der ländlichen Arbeitsbeziehungen zu (S. 202-216), distanziert sich aber von romantischen Übertreibungen, die die bäuerliche Welt als einen geschlossenen vormodernen Wertekosmos auffassen (Thaxton 1983, der Hauptvertreter dieser Ansicht, wird gar nicht erwähnt). Seinem eigenen Ziel einer "integrated analysis" der chinesischen Agrarökonomie (S. 6) kommt Huang dank eines solch reichhaltigen theoretischen Repertoires ziemlich nahe.

Dies heißt nicht, daß man seinen Schlußfolgerungen im Detail wie auch in den großen Linien immer folgen muß; ohnedies sind manche Aussagen offenkundig als weiter zu prüfende Hypothesen formuliert worden. Huang erkennt in Nordchina einen sich von der frühen Qing-Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts erstreckenden Prozeß, den er als soziale Differenzierung ohne wirtschaftliches Wachstum unter Bedingungen fortgesetzten Bevölkerungswachstums kennzeichnet (S. 201, 216, 309). Hauptquelle sozialökonomischer Dynamik war die Kommerzialisierung, die durch Chinas verstärkten Kontakt mit der Weltwirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts intensiviert, jedoch keineswegs hervorgehoben wurde. Die beiden Hauptformen der Kommerzialisierung führten indessen in Sackgassen. Zum einen bereitete die kleinbäuerliche Hausindustrie ("Proto-Industrie"), meist in Form der Kultivierung und Verarbeitung von Baumwolle, keineswegs dem entfalteten Industriekapitalismus den Weg, sondern trat als dessen kostengünstiger, sich zäh behauptender Rivale auf. Zum anderen bildeten die "managerial farms",

die in den 1930er Jahren mit typischen Betriebsgrößen von 100-200 mu etwa 9-10 % des nordchinesischen Bodens bestellten (S. 81), keine Ansatzpunkte zu einer generellen kapitalistischen Entwicklung in der Landwirtschaft. Diese Betriebe "reicher Bauern" mit Lohnarbeitskräften wirtschafteten zwar rechnerisch produktiver als die kleinen Familieneinheiten und erbrachten höhere Renditen als die reine Landverpachtung durch "Grundherren", erlagen aber längerfristig einem doppelten Druck: Einerseits konnten sie niemals die Kosten des Faktors Arbeitskraft so weit gegen Null drücken wie der sich potentiell grenzenlos selbst ausbeutende und vom Imperativ des Überlebens bestimmte Familienbetrieb (S. 184-201). Andererseits galt für die Republikzeit ebenso wie für das Kaiserreich, "[that] wealth and power derived from sources outside of agriculture" (S. 178). Die hohe vertikale Mobilität der chinesischen Gesellschaft - also paradoxerweise ein gemeinhin als "modern" betrachtetes Merkmal - erleichterte dem erfolgreichen "managerial farmer" den Aufstieg in die Sphären des Grundbesitzer-Absentismus, des Handels und der Politik. Während "managerial farming" instabil und ephemer blieb, setzte sich im Bereich der kleinbäuerlichen Familienwirtschaft der Prozeß der "Involution" fort: Mit wechselnden Kombinationen von Überlebenstrategien - Intensivierung der Eigenlandbestellung und des Hausgewerbes, Lohnarbeit, Zupachtung - nutzte die Mehrheit der Landbevölkerung ihre wichtigste Ressource: nahezu unbegrenzt verfügbare Arbeitskraft. Das Resultat war, wie Huang begrifflich etwas unscharf sagt, "semi-proletarianization" großer Teile der nordchinesischen Bauernschaft. In solchen Dörfern, in denen eine relativ homogene Struktur selbstwirtschaftender Kleineigentümer durch eine atomisierte Menge von Halbproletariern ersetzt wurde, verlor die ländliche Gemeinschaft ihren defensiven Zusammenhalt und stand zunehmend schutzlos einem Staat (und den von diesem gedeckten "örtlichen Tyrannen") gegenüber, der im frühen 20. Jahrhundert vor allem seinen Steuerdruck auf die Landbevölkerung verstärkte.

Bei aller Großzügigkeit im Umgang mit den verschiedenen Theorien von Agrargesellschaft nimmt Philip Huang mit seinem Nordchina-Buch doch in Grundsatzfragen eine Position ein, die ihn im Spektrum der westlichen Forschung als Vertreter der sozialgeschichtlichen "Linken" kenntlich macht. Erstens gehört er, an zeitgenössische Beobachter wie Richard Tawney und Chen Hansheng anknüpfend, zu jenen "Pessimisten", welche die chinesische (Land-) Wirtschaft der Republikzeit nicht nur als tatsächlich stagnierend, sondern auch als strukturell entwicklungsunfähig betrachten (zur Gegenpositon vgl. T.G. Rawski

1989; Myers 1991). Zweitens folgt er im Grundsatz dem sino-marxistischen Denkmodell der gescheiterten Entwicklungschancen ("Keime des Kapitalismus"), sieht dabei aber hauptsächlich (formal ähnlich wie Elvin 1973) *immanente* Blockierungen und lehnt es ab, den "Imperialismus" für Chinas Rückständigkeit verantwortlich zu machen. Anders als Myers, Elvin u.a. vertritt Huang jedoch keine "accomodative kind of modernization" (Myers 1991: 622), welche die Lösung von Entwicklungsblockaden von Technologie- und Kapitaltransfer, freiem Wettbewerb unter aufklärter Regierungsaufsicht und dem Einfluß modifizierter konfuzianischer Werthaltungen erwartet. Die chinesische Revolution, so wie sie geschah, besitzt in Huangs Sicht eine aus wirtschaftlicher Involution und gesellschaftlicher Semi-Proletarisierung sich ergebende historische Konsequenz.

III.

Fünf Jahre nach der Nordchina-Studie veröffentlichte PHILIP C.C. HUANG ein noch etwas umfangreicheres Buch über die primäre Wachstumsregion im modernen China: "*The Peasant Family and Rural Development in the Yangzi Delta, 1350-1988*" (Stanford 1990). Erneut besticht die Breite der empirischen Fundierung, nunmehr vor allem die erheblich ausgedehnte - und im Anhang sorgfältig nachgewiesene - Interviewarbeit mit Dorfbewohnern, allerdings nur eines einzigen Dorfes, dessen Repräsentativität bona fide akzeptiert werden muß. Oral History soll ein Manko an zeitgenössischen Feldstudien kompensieren, fehlen doch für das Yangzi-Delta Materialien von Umfang und Qualität der nordchinesischen Mantetsu-Erhebungen. Insgesamt bleibt der Eindruck einer etwas ungleichmäßigeren dokumentarischen Untermauerung. Mehr noch als zuvor bezieht sich der Verfasser auf Forschungen aus der Volksrepublik China.

Das Yangzi-Buch schließt an die theoretischen Grundlagen und thematischen Akzente seines Vorgängers an. Im Mittelpunkt steht abermals die agrarische Kommerzialisierung unter Bedingungen bäuerlicher Familienproduktion. Neu ist ein noch gründlicheres Augenmerk auf die ökologischen Voraussetzungen (S. 21-43), vor allem aber die Ausdehnung des Zeithorizonts zurück bis zu den Anfängen der Ming-Dynastie und voraus in die Gegenwart. Die zweite Hälfte des Bandes behandelt die Volksrepublik China. Huang stellt sich damit der Frage nach den

Auswirkungen der landwirtschaftlichen Involution auf die Agrarpolitik des neuen Regimes.

Involution, in erneutem Anlauf definiert als "agrarian economic change [...] in which the total output expands, but at the cost of diminished marginal returns per workday" (S. 11) ist abermals der zentrale Begriff. Eine solche langfristig sinkende Grenzproduktivität des Faktors Arbeit charakterisierte, Huang zufolge, die Wirtschaftsgeschichte des Yangzi-Deltas noch stärker als die des Nordens. Noch enger war sie im Süden auch mit einer Kommerzialisierung verbunden, die an die Familie gebunden blieb. Unter Bedingungen einer weniger störungsanfälligen natürlichen Umwelt, größerer sozialer Stabilität und eines insgesamt höheren materiellen Niveaus behauptete sich die Familienproduktion sowohl gegenüber frühen Ansätzen zu "managerial farming", die im frühen 20. Jahrhundert fast völlig verschwunden waren (S. 60, 74), als auch gegenüber den Anfängen städtischer Industrialisierung und den Einwirkungen der Weltwirtschaft. Entgegen älteren Vorstellungen von der Zerstörung der ländlichen Hausindustrie durch den "Imperialismus" - ein zähes Dogma des chinesischen Nationalismus - zeichnet Huang das Bild eines ungemein anpassungsfähigen, seine Ressourcen kalkuliert einsetzenden Bauernhaushalts. Marktchancen wurden freilich nicht aus unternehmerischen Motiven genutzt, sondern um Pachtzahlungen an "absentee landlords" aufbringen zu können. Neben dieser vorherrschenden "extraction-driven commercialization" kam es noch weniger als in Nordchina zu "enterprise-driven commercialization". Andererseits fehlte im Süden auch das Armutphänomen einer "survival-driven commercialization" (S. 102). Derart stützte das Vermögen der Bauernhaushalte, durch fortgesetzten Arbeitseinsatz ein hinreichendes Produkt zu erwirtschaften, das vorherrschende Pachtsystem. Die verpachteten Grundherren ihrerseits hatten keinen Anreiz, zu unternehmerischer Bewirtschaftung ihrer Ländereien überzugehen. Entsprechend fehlte ländliche Lohnarbeit, und es kam nicht zu der für Nordchina kennzeichnenden Halbproletarisierung großer Teile der Bauernschaft.

Selbst im frühen 20. Jahrhundert, jedenfalls vor der Weltwirtschaftskrise, war das Yangzi-Delta nach Huangs Urteil kein chronisches Elendsgebiet. Über ausbeuterische Pachtbeziehungen - ein Standardmotiv "linker" Analysen Mittel- und Südchinas - verliert er kaum ein Wort. Auch blieben die Dörfer im Süden sozial homogener und gegenüber Eingriffen des Staates besser abgepolstert als die des Nordens. Nicht nur die relative Prosperität der Bauernschaft, sondern auch - und mehr noch - die geringe Bedeutung einer familiär kaum mehr verankerten

landlosen Dorfarmut erschwerten es den kommunistischen Organisationen, im Yangzi-Delta Fuß zu fassen. Ebenso wenig wie im 19. Jahrhundert wurde die Region während der kommunistischen Revolution zu einem Aufstandszentrum; sie wurde erst gegen Ende des Bürgerkrieges von Norden her "befreit".

Huang's Diagnose liegt eigentümlich quer zu den gewohnten Schlachtordnungen der unendlichen Bauerndebatte und hat deshalb seine Kritiker verwirrt. Einerseits verwendet er marxistische Vorstellungen als Argumentationshintergrund - etwa die Idee, daß Kommerzialisierung im Normalfall zu gesellschaftlicher "Transformation" führen müsse. Auch läßt er ein neoklassisches Verständnis vom Bauern als offensivem Entrepreneur nur eingeschränkt gelten. Andererseits kommt er nicht zu einer rundum "pessimistischen" Einschätzung der vorrevolutionären Agrarökonomie Südchinas, sondern erkennt deren elementare Funktionstüchtigkeit trotz einer strukturellen Unfähigkeit zum Ausbruch aus der involutionsären Falle durchaus an.

Damit steht er DAVID FAURE in manchem näher, als dieser einzuräumen bereit ist (Faure 1992). Faures Buch *"The Rural Economy of Pre-Liberation China"* (Hongkong 1989) erreicht nicht die Perspektivenvielfalt und darstellerische Eloquenz von Philip Huang's Werken. Es vermittelt weniger eine historische Vision als eine Sammlung spezieller Forschungsergebnisse. Der rote Faden zwischen den einzelnen Kapiteln ist dünn gewirbelt; eine resümierende Abrundung fehlt. Der Untertitel schränkt den stolzen Anspruch des Haupttitels beträchtlich ein: "Trade Expansion and Peasant Livelihood in Jiangsu and Guangdong, 1870 to 1937". Dennoch ist die Arbeit eine streckenweise vorbildliche Analyse einer großen Anzahl zeitgenössischer chinesischer Quellen: fraglos einer der sorgfältigsten westlichen Forschungsbeiträge seit der Publikation von Myers' Monographie im Jahre 1970. Wie aber ordnet sich Faure in die gegenwärtige Debatte ein?

Faure kommt aus der modernisierungstheoretischen Schule von Gilbert Rozman und Ramon Myers (vgl. Osterhammel 1984) und hat sich deren polemischen Eifer zu eigen gemacht. Leider verschwendet er ihn an gegnerische Positionen, die heute kaum noch ernsthaft vertreten werden. Hauptziel seiner Attacken ist eine chinesische Publikation älteren Datums (Zhang Youyi 1957), die er zum "epitome" einer irrigen "pessimistischen" Sicht der vorrevolutionären Agrarökonomie erklärt (S. 2). Faure beabsichtigt nun, als Fortführung von Myers' Nordchina-Buch, eine Widerlegung dieser Position am Beispiel der Provinzen Guangdong und Jiangsu. Als Kern der Agrardebatte identifiziert er sehr

eng die Frage von "peasant livelihood" (S. 20), verstanden als "the magnitude of income change" (S. 10). Seine besondere Kritik gilt der Auffassung (die er seltsamerweise Philip Huang unterstellt), die zunehmende Kommerzialisierung der Landwirtschaft seit dem späten 19. Jahrhundert habe einen negativen Einfluß auf die bäuerlichen Einkommen ausgeübt. Dem setzt er seine zentrale These gegenüber: "As it was, rural China was poor not because there was excessive trade, but because there was not enough of it." (S. 21)

In neun lose verknüpften Kapiteln kommt Faure zu einer Reihe von empirischen Schlußfolgerungen, von denen mindestens die folgenden hinreichend begründet werden: (a) Es kam vor 1937/49 zu keinem Durchbruch in der angewandten Landwirtschaftstechnologie, also auch zu keinem nennenswerten Technologietransfer aus dem Westen (S. 39). (b) In beiden Provinzen überwog bis zum Ende der Periode eine fixe Naturalpacht; nicht der Bauer direkt, sondern der Grundherr brachte mithin einen großen Teil des agrarischen Überschusses auf den Markt. Sofern die Naturalpacht in Geldpacht umgewandelt wurde, erhöhte sich die Belastung der Pächter nicht nennenswert (S. 74, 80). (c) Bei seinen wichtigsten Ausfuhrprodukten - Seide, Tee, Baumwolle, Reis - nutzte China seine Exportchancen unzureichend (S. 105-135). (d) Das Pachtssystem war keine wesentliche Ursache des niedrigen Lebensstandards der Bauern: "[...] it was not tenancy that determined the farmer's standard of living, but commercial and productive conditions" (S. 163). (e) Die aus den 1930er Jahren stammenden Statistiken über Pachtverhältnisse sind wenig aussagekräftig, da sie extrem simplifizierte Kategorien verwenden (landlord, tenant, owner-cultivator) und keine Rückschlüsse auf die tatsächliche Macht der Verpächter zulassen, die Pacht tatsächlich einzutreiben (S. 173, 176f.). Ob das Wachstum der Exportproduktion die Stellung der Grundherren stärkte oder schwächte, läßt sich nicht allgemein entscheiden (S. 193). (f) Akuter Verelendung waren nicht jene Familien auf dem Lande ausgesetzt, die kein *eigenes* Land besaßen, sondern solche, denen überhaupt der Zugang zu jeglichem Land fehlte (S. 200f.)

Diese Aussagen, als Forschungsergebnisse instruktiv, stützen nun keineswegs Faures zentrale These. Keine einzige von ihnen steht im Widerspruch zu Philip Huangs Interpretation Südchinas, die ein Jahr nach Faures Monographie erschien. Huang bietet mitnichten die "pessimistische" Einschätzung der südchinesischen Agrarökonomie, wie sie die neoklassische Richtung aus dogmatischen Gründen von ihm erwarten mußte. Ebenso wenig stützt er seine Analyse auf eine Kritik des Pacht-

systems. So erweisen sich Faures Resultate geradezu als Unterstützung für Huang's umfassendere Deutung. Die Überlegenheit von Huang's Ansatz im Vergleich zu demjenigen Faures beruht auf (1) seinem typologisch differenzierten Begriff von Kommerzialisierung und dessen Abkoppelung vom Konzept der wirtschaftlichen Entwicklung ("involutionary commercialization"), (2) seiner stärkeren Berücksichtigung der Produktionsbedingungen innerhalb des bäuerlichen Haushalts, (3) seiner Kombination von neoklassisch-"formalistischer" und anthropologisch-"substantivistischer" Erfassung bäuerlichen Wirtschaftshandelns, die erst den Doppelcharakter des chinesischen Bauern als "farmer" und "peasant" sichtbar macht, (4) seiner stärkeren Berücksichtigung des - auch bei Faure angedeuteten - Faktors "Staat" (noch deutlicher Duara 1988).

IV.

Philip Huang's imposante Bände sind gewiß nicht das letzte Wort zur neueren Wirtschaftsgeschichte des ländlichen China. Das ubiquitäre Pauschalargument, der jeweilige Autor habe seine Daten "selektiv" verwendet, bzw. so manches weittragende Argument ruhe auf schwachen empirischen - lies in der heutigen Diskussion meist: unzureichenden statistischen - Grundlagen, das die neuere Debatte um die chinesische Agrarökonomie beherrscht, wird auch gegen ihn gerichtet und gerichtet werden (Myers 1991:623). Besonders heftig wird die Frage des Ausmaßes von wirtschaftlichem Wachstum im republikanischen China umstritten bleiben. Einige theoretische Probleme werden weiter zu erörtern sein: die Rolle von Weltanschauungen und Wertorientierungen, etwa des "Konfuzianismus" in der wirtschaftlichen Entwicklung; die bei Faure stärker als bei Huang berücksichtigte Organisation der südchinesischen Gesellschaft nach Abstammungsgruppen; die soziokulturelle Rückkopplung des Bevölkerungswachstums, das meist als unabhängige Variable behandelt wird; die Frage, welche Handlungsalternativen und politischen Strategien sich aus einer bestimmten Klassenposition, etwa der eines "Halbproletarierers", ergeben (Duara 1986: 285).

Besonders kontrovers wird Huang's Deutung der volksrepublikanischen Periode bleiben (Huang 1990: 165ff.). In seinen Augen änderte die Kollektivierung der Landwirtschaft, die auf den vorübergehenden Triumph der bäuerlichen Familienwirtschaft während und nach der Landreform folgte, zunächst wenig an der involutionsären Grundstruktur. Ein zeitweise beträchtliches Wachstum der Produktion wurde durch die

Zunahme der Bevölkerung kompensiert, und selbst auf dem Höhepunkt einer keineswegs vollständigen Kollektivierung bestand die Familienproduktion als private Nebentätigkeit fort und erfüllte die Funktion der Absorbierung marginaler Arbeitskraft. Die kollektive Landwirtschaft, so Huang, sei jedoch erfolgreicher gewesen, als dies heutige chinesische Reformen zuzugeben bereit seien. Es bestünden "fundamental continuities between the collectivist past and the reformist present" (S. 286). Die wichtigste Neuerung der 1980er Jahre sei nicht die Umorganisation der Feldarbeit vom Kollektiv zur Familie, sondern der verstärkte Aufbau ländlicher Industrien. Erst die Industrialisierung des Dorfes "finally brought real productivity development, after six centuries of growth without development" (S. 251).

Unabhängig von der Plausibilität dieser Behauptung, die nur auf lokal sehr begrenzte Beobachtungen gestützt wird, verdient Huangs Kontinuitätsthese Beachtung. Sie gibt der alten Debatte um die chinesische Agrarökonomie eine geradezu paradoxe Wendung. Das herkömmliche "radikale" Geschichtsbild (im Westen zuletzt noch Lippit 1987) beruhte auf dem Axiom, die ökonomische Stagnation des vorrevolutionären China sei durch dessen ungleiche Klassenstruktur bedingt; erst eine soziale Revolution, insbesondere die Beseitigung "parasitärer" Klassen, würde das vorhandene Entwicklungspotential freisetzen; dies sei - bei allen Mängeln der Realisierung - nach 1949 in der VR China im Prinzip geschehen (vgl. auch Little 1989: 104-144). Dem widersprach die Myers-Schule mit dem Glaubenssatz, bei der vorrevolutionären Landwirtschaft könne von genereller Stagnation und massenhafter Verelendung nicht die Rede sein. Die alte Sozialordnung habe die wirtschaftliche Entwicklung zwar bisweilen gehemmt, hätte aber unter der Voraussetzung gewisser Reformen einer langfristigen Expansion auf der Basis von Privateigentum und Marktwirtschaft nicht im Wege gestanden. Dazu hätte es nur inneren und äußeren Friedens, einer reformorientierten Staatsmacht und eines beträchtlichen Kapital- und Technologietransfers in den ruralen Sektor bedurft. In Taiwan sei eine solche Entwicklung eingetreten. Auf dem Festland sei sie durch den politischen Sieg des Kommunismus vereitelt worden.

Myers selbst hat jüngst eingeräumt, daß eine Entscheidung zwischen diesen konträren Standpunkten mit den Mitteln von Forschung und wissenschaftlichem Raisonement nicht herbeizuführen ist. Die Grundüberzeugungen seien normativer Natur, ja, sie gingen letztlich auf "a complex mix of intellectual-political tendencies" zurück: kurz, auf eine Vorliebe für Rousseau und Marx oder für Locke und John Stuart Mill

(Myers 1991: 621). Philip Huang, dessen spezieller "mix" nicht leicht zu bestimmen ist, hat zumindest in der Frage der Kontinuität den ehrwürdigen Antagonismus unterlaufen. Für ihn bedeutet der sogenannte Aufbau des Sozialismus nach 1949 weder eine plötzliche Freisetzung der gefesselten Produktivkräfte noch die dramatische Zerstörung hoffnungsvoller Keime des Kapitalismus, die vor 1937 zu sprießen begonnen hätten. Allen propagandistischen Beteuerungen zum Trotz, und obwohl der Staat nun beispiellos direkt in den bäuerlichen Lebensraum eingriff, änderte die "Befreiung" an der fundamentalen Reproduktionsform der chinesischen Agrargesellschaft zunächst wenig. Sollte Huang recht haben, dann wäre der chinesische "Sozialismus" der drei Jahrzehnte nach 1949 *sub specie aeternitatis* als letztes Stabilisierungsmanöver des agrarischen Ancien Régime zu betrachten, als Abendrot der ökonomischen Vormoderne.

V.

Aus einer ganz anderen Richtung kommend, gelangen SULAMITH HEINS POTTER und JACK M. POTTER zu teilweise ähnlichen Ergebnissen. Ihr Buch *"China's Peasants: The Anthropology of a Revolution"* (Cambridge 1990) greift nicht in die jahrzehntealte Debatte um die Struktur der chinesischen Agrarökonomie ein. Es vermeidet statistische Subtilitäten und umgeht Festlegungen für oder gegen bestimmte Theorien von "peasant society". Obwohl es am ehesten noch der dritten der eingangs umrissenen Forschungstraditionen, der anthropologischen Feldforschung, zugehört, ist es doch keine ethnographische Fallstudie im technisch präzisen Sinne. Die verwendete Methodik bleibt unklar. Das meiste Material wurde zwischen 1979 und 1985 bei fünf Besuchen in der Produktionsbrigade Zengbu in der Provinz Guangdong gesammelt, "a cluster of three natural villages and two hamlets, with a population of approximately 5,000" (S. XI). Eingearbeitet wurden ferner westliche Sekundärliteratur sowie nicht näher nachgewiesene "historical documents made available locally" (S. XI). Anders als in Philip Huang's Yangzi-Buch fehlen genauere Angaben über die Informanten. Oft wird nicht erkennbar, ob eine Aussage auf Auskünften der Brigademitglieder oder auf Beobachtungen der amerikanischen Forscher beruht. Jene Art von Quellenkritik, die bei Oral-History-Untersuchungen unerlässlich ist, fehlt. Der Darstellungsstil ist über große Strecken narrativ. Das Buch ist gut lesbar und offensichtlich für eine breitere Leserschaft geschrieben. Eines seiner lite-

rarischen Vorbilder scheint Jan Myrdals berühmter "Report from a Chinese Village" aus dem Jahre 1965 (Myrdal 1972) gewesen zu sein. Über die Verallgemeinerbarkeit ihrer Erkenntnisse schweigen die Autoren. Sie scheinen sie freilich stillschweigend vorauszusetzen.

Ungefähr die erste Hälfte des Buches (Kapitel 1-8) ist eine Geschichte Zengbus von der Zeit "before Liberation" bis in die frühen achtziger Jahre, die zweite Hälfte enthält monographische Kapitel zu Themen wie Familie, Geburtenplanung, Parteiorganisation und - leider zu impressionistisch - "the cultural construction of emotion in rural Chinese social life" (Kapitel 9). Am Schluß steht ein Rückblick auf die Reformperiode von der Warte des Jahres 1985.

Wegen seiner methodischen Nonchalance ist das Buch der Potters gewiß kein Musterbeispiel dafür, welchen Beitrag die Anthropologie zum Verständnis der ländlichen Gesellschaft Chinas leisten kann. Dafür stehen immer noch Klassiker wie Fei Xiaotongs Studie (Fei 1939) und die Werke von Maurice Freedman (1958, 1966) oder neuere Monographien, die auf Feldforschung in Taiwan und Hongkong beruhen. Auch der wirtschafts- und sozialgeschichtliche Zugriff der Autoren flößt nicht unbedingt Vertrauen ein, etwa wenn sie ungeprüft und ohne Abwägung der Kategorien Auskünfte wie diejenige von ihren Informanten übernehmen, 82 % der Einwohner Zengbus im Jahre 1949 seien "rural proletarians" gewesen und 63 % "farmed at least some land prior to Liberation" (S. 33). Damals sei, so heißt es in fragwürdiger Metaphorik, die "feudale" (Anführungszeichen im Original) Gesellschaft "nothing but a bloated, festering corpse" gewesen (S. 35).

Die Bedeutung des Buches für die Diskussion um langfristige Entwicklungstendenzen im ländlichen China liegt vielmehr dort, wo der sich über ein halbes Jahrhundert erstreckende Berichtszeitraum die Beharrungskraft vorrevolutionärer Strukturen erkennen läßt. Der chinesische Sozialismus, so lautet eine nur beiläufig begründete These der Potters, habe an die Ethik des Egalitarismus innerhalb der Abstammungsgemeinschaft (lineage) anknüpfen können (S. 58). Dies beweise: "Chinese socialism is not a culturally rootless system without a history, but is thoroughly integrated into pre-existing cultural patterns as it is implemented." (S. 60) Abgesehen von der problematischen Anwendbarkeit dieses Gedankens auf Nordchina, wo Lineages eine verhältnismäßig geringe Rolle in der vorsozialistischen ländlichen Sozialorganisation spielten, widerspricht dem selbst für den Süden die weitaus besser dokumentierte zweite These, daß die Landreform und nach 1954 alle Experimente mit kollektiven Lebens- und Wirtschaftsformen die alten Lineage-Loyalitäten

nur zeitweilig zu verdecken, aber keineswegs außer Kraft zu setzen vermochten. Zumindest in Zengbu blieben "the deep kinship structures of the villagers" intakt (S. 251, auch 256f.). Die Entkollektivierung seit etwa 1981 habe abermals, wie schon in vorrevolutionärer Zeit, "the core group of close patrilineal kinsmen" zur wichtigsten suprafamilialen Organisationsform der landwirtschaftlichen Produktion werden lassen (S. 266). Zugleich träten in den achtziger Jahren wieder die komplizierten alten Rechtsverhältnisse des bäuerlichen Bodenbesitzes in Erscheinung (S. 335). Allerdings hat sich das gesellschaftliche Umwelt inzwischen drastisch geändert. Dies jedoch ist im Falle der südchinesischen Region weniger auf den Sozialismus zurückzuführen als auf die Sogwirkung des "kapitalistischen Weltsystems" (S. 313ff.) Nicht länger beziehen die ländlichen Haushalte den überwiegenden Teil ihres Einkommens aus der Bodenkultur. Die Bauern von Zengbu seien heute "a marginal rural peasant proletariat" (S. 335).

Wie Philip Huang mit der Brille des Wirtschafts- und Sozialhistorikers, so sehen Shulamit und Jack Potter in historisch-anthropologischer Perspektive erhebliche Kontinuitäten über das politische Umbruchdatum 1949 hinweg. Beide registrieren selbstverständlich, daß seit der Landreform der Staat mit einer im kaiserlichen wie im republikanischen China unbekanntem Direktheit in das dörfliche Leben eingriff. Von Kollektivierung, Planwirtschaft, Massenkampagnen und anderen Ausdrucksformen des chinesischen Sozialismus wurden jedoch gewisse soziale Tiefenstrukturen wenig berührt. Bei Huang ist dies eine "involutionäre", an die Familie gebundene Weise der wirtschaftlichen Reproduktion: "growth without development", bei den Potters die Organisation des ländlichen Soziallebens durch überfamiliale Verwandtschaftsinstitutionen (vor allem Lineages), die zu den ältesten und zählebigsten Strukturen menschlicher Vergesellschaftung gehören. Einigkeit herrscht auch über den Rang der Reformen nach 1979 als Zäsur in der chinesischen Gesellschaftsgeschichte. Während Huang aber in den 1980er Jahren den endgültigen Ausbruch aus endlosen "Cycles of Cathay" zu erkennen glaubt, erstmals seit der Song-Zeit "growth with development", diagnostizieren die beiden Anthropologen nicht nur ein neues Sichtbarwerden vorsozialistischer Lineage-Formen, sondern auch das Wiedererscheinen von Elementen der traditionellen Volkskultur (vor allem von Tempel- und Ahnenkulten), also in manchem Sinne die Wiederkehr des Gleichen. In beiden Modellen, die übrigens, weil auf verschiedenen Ebenen liegend, sich nicht widersprechen, geschah der Umbruch der achtziger Jahre freilich unter Bedingungen eines dramatischen gesamtwirtschaftlichen Be-

deutungsverlusts der Landwirtschaft, jedenfalls in den dynamischen Provinzen zwischen Jiangsu und Guangdong. Damit erhält die alte, in die 1920er Jahre zurückreichende Debatte um den Charakter der chinesischen Agrarökonomie in der Gegenwart eine neue Wendung. Sie wird, auch im historischen Rückblick, anders zu führen sein, wenn China das nicht länger ist, als was es Theoretiker von jeher faszinierte: die größte Bauerngesellschaft der Welt.

Literatur

- Arkush, R. David 1981: *Fei Xiaotong and Sociology in Revolutionary China*, Cambridge, Mass.
- Arrigo, L.G. 1986: Land Ownership Concentration in China: The Buck Survey Revisited, in: *Modern China* 12, S. 259-360.
- Brandt, L. 1985: Chinese Agriculture and the International Economy, 1870s-1930s. A Reassessment, in: *Explorations in Economic History* 22, S. 168-193.
- Brandt, L. 1989: *Commercialization and Agricultural Development. Central and Eastern China 1870-1937*, Cambridge.
- Bray, Francesca 1984: *Agriculture*, Cambridge (= Joseph Needham u.a., *Science and Civilization in China*, Bd.6, Teil 2).
- Buchanan, K. 1970: *The Transformation of the Chinese Earth*, London.
- Buck, J. L. 1937: *Land Utilization in China*, 3 Bde., Shanghai/Chicago.
- Chen Han-seng [Chen Hansheng] 1936: *Landlord and Peasant in China. A Study of the Agrarian Crisis in South China*, New York.
- Dirlik, A. 1985: The Universalisation of a Concept: "feudalism" to "Feudalism" in Chinese Marxist Historiography, in: *Journal of Peasant Studies* 12, S. 197-227.
- Duara, P. 1986: Besprechung von P.C.C. Huang, "The Peasant Economy and Social Change in North China", in: *Harvard Journal of Asiatic Studies* 46, S. 283-288.
- Duara, P. 1988: *Culture, Power, and the State: Rural North China, 1900-1942*, Stanford, Cal.
- Durau, Joachim 1977: Die Krise der chinesischen Agrarökonomie, in: Richard Lorenz (Hrsg.), *Umwälzung einer Gesellschaft. Zur Sozialgeschichte der chinesischen Revolution (1911-1949)*, Frankfurt a.M., S. 94-193.
- Elvin, M. 1973: *The Pattern of the Chinese Past*, London.
- Esherick, Joseph W. 1981: Number Games. A Note on Land Distribution in Revolutionary China, in: *Modern China* 7, S. 387-411.
- Fang Xing 1984: Qingdai qianqi xiaonong jingji de zai shengchan [Die Reproduktion der kleinbäuerlichen Wirtschaft während der frühen Qing-Zeit], in: *Lishi yanjiu* Nr.5, S. 129-141.

- Faure, D. 1987: Structure of Chinese Rural Society. Lineage and Village in the Eastern New Territories, Hongkong.
- Faure, D. 1989: The Rural Economy of Pre-Liberation China. Trade Expansion and Peasant Livelihood in Jiangsu and Guangdong, 1870 to 1937, Hongkong.
- Faure, D. 1992: Besprechung von P.C.C. Huang, "The Peasant Family and Rural Development in the Yangzi Delta", in: American Historical Review 97, S. 596-597.
- Fei Hsiao-t'ung [Fei Xiaotong] 1939: Peasant Life in China. A Field Study of Country Life in the Yangtze Valley, London.
- Freedman, M. 1958: Lineage Organization in Southeastern China, London.
- Freedman, M. 1966: Chinese Lineage and Society. Fukien und Kwantung, London.
- Galbiati, F. 1985: P'eng P'ai and the Hai-Lu-Feng Soviet, Stanford, Cal.
- Grove, Linda/Joseph W. Esherick 1980: From Feudalism to Capitalism. Japanese Scholarship on the Transformation of Chinese Rural Society, in: Modern China 6, S. 397-438.
- Han Lingxuan 1982: Dierci guonei geming zhanzheng shiqi Zhongguo nongcun shehui xingzhi de lunzhan [Die Kontroverse über den Charakter der chinesischen Agrargesellschaft, 1927-1937], in: Wen-shi-zhe Nr. 1, S. 55-62.
- Hofheinz, R. 1977: The Broken Wave. The Chinese Communist Peasant Movement, 1922-1928, Cambridge, Mass./London.
- Huang, P.C.C. 1975: Analyzing the Twentieth-Century Chinese Countryside: Revolutionaries versus Western Scholarship, in: Modern China 1, S. 132-160.
- Huang, P.C.C. 1985: The Peasant Economy and Social Change in North China, Stanford, Cal.
- Huang, P.C.C. 1990: The Peasant Family and Rural Development in the Yangzi Delta, 1350-1988, Stanford, Cal.
- King, F.H. 1927: Farmers for Forty Centuries or Permanent Agriculture in China, Korea and Japan, New York.
- Leeming, F. 1985: Rural China Today, London/New York.
- Li Wenzhi 1981: China's Landlord Economy and the Sprouts of Capitalism in Agriculture, in: Social Sciences in China 2:1, S. 68-89.
- Li Wenzhi/Wei Jinyu/Jing Junjian 1983: Ming Qing shidai de nongye zibenzhu yi mengya wenti [Probleme der Keime des Kapitalismus in der Landwirtschaft während der Ming-Qing-Periode], Beijing.
- Lippit, V.D. 1987: The Economic Development of China, Armonk, N.Y.
- Little, D. 1989: Understanding Peasant China. Case Studies in the Philosophy of Social Science, New Haven/London.
- Little, D. 1991: Rational-Choice Models and Asian Studies, in: Journal of Asian Studies 50, S. 35-52.
- Liu Zaixing u.a. 1988: The Economic Geography of China, Hongkong.
- Madjar, L. 1931: Ekonomika sel'skogo chozjaistva v Kitae, Moskau.

- Marks, R. 1984: Rural Revolution in South China. Peasants and the Making of History in Haifeng County, 1570-1930, Madison, Wisc.
- Myers, R.H. 1970: The Chinese Peasant Economy. Agricultural Development in Hopei and Shantung, 1890-1949, Cambridge, Mass.
- Myers, R.H. 1980: The Chinese Economy Past and Present, Belmont, Cal.
- Myers, R.H. 1986: The Agrarian System, in: Fairbank, J.K./ Feuerwerker, A. (Hrsg.), The Cambridge History of China. Bd. 13: Republican China 1912-1949. Teil 2, Cambridge, S. 230-269..
- Myers, R.H. 1991: How Did the Modern Chinese Economy Develop? A Review Article, in: Journal of Asian Studies 50, S. 604-628.
- Myrdal, J. 1972: Bericht aus einem chinesischen Dorf, München.
- Osterhammel, J. 1984: Modernisierungstheorie und die Transformation China 1800-1949. Kritische Überlegungen zur historischen Soziologie, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 35, S. 31-72.
- Perkins, D.H. 1969: Agricultural Development in China, 1368-1968, Chicago.
- Perry E. 1980: Rebels and Revolutionaries in North China, 1845-1945, Stanford, Cal.
- Potter, S. H./Potter, J.M. 1990: China's Peasants. The Anthropology of a Revolution, Cambridge.
- Rawski, E.S. 1991: Research Themes in Ming-Qing Socioeconomic History. The State of the Field, in: Journal of Asian Studies 50, S. 84-111.
- Rawski, T.G. 1989: Economic Growth in Prewar China, Berkeley, Cal.
- Richtshofen, Ferdinand Frhr. von 1877-1912: China. Ergebnisse eigener Reisen und darauf gegründeter Studien, 5 Bde., Berlin.
- Rowe, W. T. 1985: Approaches to Modern Chinese Social History, in: Oliver Zunz (Hrsg.), Reliving the Past. The Worlds of Social History, Chapel Hill, N.C., S. 236-296.
- Skinner, G. W. (Hrsg.) 1973: Modern Chinese Society. An Analytical Bibliography, 3 Bde., Stanford, Cal.
- Skinner, G.W. 1977: Regional Urbanization in Nineteenth-Century China, in: ders. (Hrsg.), The City in Late Imperial China, Stanford, Cal., S. 211-252.
- Spence, J. 1986: Turbulent Empire, in: New York Review of Books 32:21/22, S. 41-43.
- Stross, R. 1986: The Stubborn Earth. American Agriculturalists on Chinese Soil, 1898-1937, Berkeley, Cal.
- Tudiwei yuanhui [Landkommission der Nationalregierung] 1937: Quanguo tudi diaocha baogao gangyao [Zusammenfassung des Berichts der gesamtchinesischen Landuntersuchung], Nanjing.
- Tawney, R.H. 1932: Land and Labor in China, London.
- Thaxton, R. 1983: China Turned Rightside Up. Revolutionary Legitimacy in the Peasant World, New Haven/London.
- Wagner, W. 1926: Die chinesische Landwirtschaft, Berlin.
- Wakeman, Jr., F. 1976/77: Rebellion and Revolution. The Study of Popular Movements in Chinese History, in: Journal of Asian Studies 36, S. 201-237.

Yang, M.C. 1945: A Chinese Village. Taitou, Shantung Province, New York.

Young, J. 1966: The Research Activities of the South Manchurian Railway Company, 1907-1945: A History and Bibliography, New York.

Zhang Youyi (Hrsg.) 1957: Zhongguo jindai nongyeshi ziliao [Quellenmaterial zur Geschichte der modernen chinesischen Landwirtschaft], Beijing. Bd.2: 1912-1927, Bd.3: 1927-1937.

